



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Peter Forchhammer hat gesprochen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Peter Forchhammer hat gesprochen.

„Mein Herz brummet über Moab wie eine
Harfe, und mein Inwendiges über Kircheres.“

Jes. 16, 11.

Wissenschaftliche Arbeiten Peter Forchhammers haben nicht selten das Schicksal, von Laien mit ernstem Kopfschütteln, von Fachgenossen mit sicherer Heiterkeit bei Seite gelegt zu werden. Die von ihm bei der Geburtstagsfeier des 6. Juli 1865 in Kiel gehaltene akademische Festrede verdient ausnahmsweise größere Beachtung. Einerseits, weil sie unter der Aegide der Landesuniversität erschienen ist, die damit einen Theil der Verantwortlichkeit für die Ansichten des Festredners übernimmt; andererseits wegen der auf Wissenschaftlichkeit kaum Anspruch machenden Haltung der Rede, die von der Rhetorik, mit der in den schleswig-holsteinischen und in den Kampfgenossenvereinen gewirkt wird, ein recht anschauliches Bild giebt. Die officiöse Haltung der augustinburgischen Partei gegen das Ausland kennt man genügend durch Leitartikel namentlich des Hamburger Correspondenten und der Deutschen Reichszeitung: das ist aber nur das Brod für wohlgesinnte, gläubige Deutsche; soll die Kenntniß der Politik jener Partei keine einseitige bleiben, so muß man auch von den Steinen Notiz nehmen, die dem zähen Gaumen des eigenen Volkes geboten werden. Wem Zeit und Lust fehlen, sich zu diesem Behufe durch ein Duzend Nummern der schleswig-holsteinischen Zeitung durchzuarbeiten, dem kommt die genannte Festrede in erfreulicher Weise zu Hilfe. Ausgetheilte Parolen, demagogische Lockspeisen, Parteischlagwörter, politische Feigenblätter, Verheißungen, Klagen, Hoffnungen — alles das mit den ureigenen Phrasen der schleswig-holsteinischen Zeitung auf 17 oder eigentlich nur 5 Quartseiten! Denn der ganze Anfang, ein trivialer Rückblick auf die Stellung des Landes unter den Dänen, ist nichts als ein Umhängsel, welches Herrn F. durch das akademische Decorum aufgenöthigt worden ist. Was will man mehr? Der ganze augustinburgische Apparat in der Westentasche! Bei der Verworrenheit, mit der dieses reiche Material bei Herrn F. durcheinanderwirbelt, glaube ich mir um Ihre Leser ein Verdienst zu erwerben, wenn ich es nach gewissen Rubriken ordne und die nöthige Gebrauchsanweisung hinzufüge.

Ausgegebene Parolen. Seitdem das Zusammentreten einer nationalen Partei in den Herzogthümern sich nicht länger hatte verhindern lassen, ist das Mot d'ordre ausgetheilt worden, die Liberalen, welche für Unterordnung unter Preußen sind, nach Kräften einzuschüchtern und als Verräther zu brandmarken,

schwache Seelen durch Bedrohung ihrer materiellen Existenz in möglichst großer Anzahl zum Abfall zu verleiten, den Rest der Partei in das feudal-annektionistische Lager zu treiben. Von den Haupthebeln der augustenburgischen Maschinerie thaten die schleswig-holsteinischen und die Kampfgenossenvereine reichlich ihre Schuldigkeit; das lange Säumen der Universität hat Herr F. jetzt durch einen ganz besonders kräftigen Angriff gegen die Nationalen gründlich wieder gut gemacht. Gleich der Eingang zieht los gegen „die, welche in Verblendung nach unbeständigem Sinn die Erfolge ausnützen möchten, zu deren Erreichung sie größtentheils kein Opfer gewagt, welche aber heute als untreu dem Recht, das sie kannten, welche als untreu dem, der um des Vaterlands willen und in seinem Gottvertrauen trotz allen Anglimpfs das Recht vertritt, welche als untreu sich selber mit dem harten Eisen der ethischen Poine sich selber müssen gebrandmarkt fühlen“ (es folgen Verse); und der Schluß beschäftigt sich wieder mit den machiavellistischen Bestrebungen, „die eine Anzahl revolutionärer Tendenzen, eine Elite unklarer Köpfe, unzufriedener Gemüther und unsocialer Naturen an sich gezogen haben.“ Wir erlauben uns, hierbei auf dreierlei aufmerksam zu machen. 1) Wer eines klaren deutschen Sagbaues selbst so wenig mächtig ist, wie Herr F., würde wohl thun, nicht vom Glashause aus mit Steinen zu werfen; 2) der erste Satz klingt zwar wie eine Rückübersetzung aus dem Griechischen, ist aber trotzdem nichts als traurige Verballhornung einer feinen und witzigen Wendung der schleswig-holsteinischen Zeitung, die wiederholt von den beiden zur nationalen Partei gehörigen Universitätsverwandten als von Männern gesprochen hatte, welche die schwere Krise des Landes kaum noch mit durchgemacht hätten (der eine kam nämlich vor, der andere nach der Krise ins Land); 3) in den ernstesten Tagen nach dem Tode Friedrichs des Siebenten haben alle Mitglieder der nationalen Partei, die im Lande waren, ihre Schuldigkeit gethan und gerade so wenig und so viel auf das Spiel gesetzt, als Herr Forchhammer; wir wollen ihm die Lüge, daß es größtentheils nicht der Fall gewesen sei, nicht zu hoch anrechnen: ist sie doch in der schleswig-holsteinischen Zeitung und ähnlichen Blättern so oft wiederholt worden, daß die Erfinder jetzt wahrscheinlich selbst daran glauben. — Natürlich hören wir auch hier wieder, daß hauptsächlich fremde Abenteurer, Glücksritter es sind, die die Holfstentreue zu Falle bringen wollen; getroffen fühle sich, wer sich in dem großen Strafgerichte über das preußische Volk S. 14 unter den „Einzelnen“ wiedererkennt, „die sich zu der Unwürdigkeit bekennen, so viel von dem Rechte des Andern zu streichen, als sich dem eigenen Vortheil zulegen läßt.“ Aehnliches war in Blättern der augustenburgischen Partei schon bei Gelegenheit der mommsenschen Brochüre gesagt und geschickter gesagt worden als hier.

Demagogische Volksspeisen. „Die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit bekundet es bei jeder Gelegenheit, daß sie der Rettung sich erfreut, wie sie

soll“, das heißt, wie sie nach Ansicht der augustenburgischen Maschinenisten es soll: durch gründlichen Undank gegen die Retter. Leider nur zu wahr! Wer es noch nicht weiß, wie man ein von Haus aus tüchtiges Völkchen durch Benützung seiner schwachen Seiten in eine so verkehrte Bahn drängen kann, wie wir dies jetzt in Holstein sehen, dem giebt unsere Festrede die nöthigen Fingerzeige. Jedes Bauernvolf ist von sich selbst eingenommen. Bei den Holsteinern ist ein angebornes Selbstbewußtsein durch den tapfern Widerstand gegen Dänemark in berechtigter Weise gehoben, durch die ausschweifenden Lobsprüche, mit denen sie von ihren deutschen Brüdern für ihr langes Märtyrertum getröstet wurden, krankhaft hinaufgeschraubt worden: in der That, die Holsteiner hätten eine übermenschliche Selbsterkenntniß besitzen müssen, wenn im Laufe von 17 Jahren davon nicht etwas hängen geblieben wäre! Die Besten des Volkes sind hierüber nicht verblendet und hüten sich, dem verhängnißvollen Fehler Vorschub zu leisten: das ist aber so recht der Tummelplatz, auf dem die bössische Demagogie mit bestem Erfolg operirt. Der Redner, der, wie Herr F., den Preußen den Rath giebt, „sich nicht für besser und klüger zu halten, als uns“, ist des Beifalls immer gewiß, und wenn er nun gar erst hinzufügt: „wir haben nie die Sünde auf uns geladen, in unserem früheren staatlichen Verhältnisse unsere Eigenthümlichkeit einem Andern aufdrängen zu wollen“, da wird wohl kein Zuhörer so undankbar sein, den salbungreichen Pharisäer durch die Frage außer Fassung zu bringen: ob es ein Verdienst ist, nicht zu sündigen, wenn man nicht die Macht hat zu sündigen? Selbstverständlich wird uns von Herrn F. auch die „sprichwörtlich gewordene Holstentreue“ nicht geschenkt, die hoffentlich in Zukunft dem Synonym „deutsche Treue“ weichen wird; oder sollte jene spezifische Treue gemeint sein, welche die 40 Turner von Gravenstein begeisterte, sich in das Joch zu spannen: dann wird mehr als ein Landsmann Herrn Forchhammers das zweifelhafte Lob ablehnen.

Schlagwörter der herrschenden Partei. „Mein Recht ist eure Rettung“, lautete das erbprinzliche Textwort, das Herr F. seiner Rede untergelegt hat, ohne zu fragen, inwieweit es sich an den Ereignissen bewährt hat, und wie wohl das abstracte Recht, nur vom deutschen Bunde secundirt, über das Dannenwerk, die düppler Schanzen und den Alsenjund hinübergekommen wäre! Es ist eine freilich sehr keckerische, aber bei aller Keckeri schwer zu widerlegende Behauptung, daß wir mit dem Rechte der Augustenburger als alleinigem Palladium jetzt hinter 1863 zurückgeworfen sein würden: ohne Preußen würde der deutsche Bund sich unter Wahrung seines Rechts zurückgezogen haben, es wäre ein zweiter Tag von Bau und schlimmer als dieser erfolgt, die besten Patrioten wären jetzt von den Dänen außer Landes gejagt, und Peter Forchhammer — würde vielleicht den Plan des Schlachtfeldes von Troja wieder hervorgesucht haben, durch dessen Erklärung er sich seiner Zeit bei

der Frau Reichsgräfin von Danner beliebt zu machen verstand. Nun es anders gekommen ist, thut er, als wenn dies das Verdienst der augustinburgischen Partei wäre, und wird wie Shylock nicht müde, in allen Tonarten zu wiederholen, daß die Schleswig-Holsteiner nur ihr Recht, ihr ganzes Recht wollen. Sachte, sachte! auf diesem Rechte werden sie erhalten, was Shylock erhielt. — „Die Herzogthümer, ihrer eignen Art sich bewußt, wissen sich zugleich völlig frei von allem kleinlichen Particularismus, den ihnen nur größere Particularisten kleinlichst vorwerfen.“ „Wie keine Eiche oder Buche eine Tanne werden kann . . . können die Schleswig-Holsteiner nicht Preußen werden, auch nicht halbe Preußen.“ Das eben hat jeder Particularist mit einer gewissen Classe von Irrsinnigen gemeinsam, daß so wenig wie diese ihren Irrsinn, so wenig er seinen Particularismus eingestehen will: ein sicheres Zeichen, daß unserer Kleinstaaterie die nothwendigste Lebensbedingung, der Glaube an sich selbst, abhanden gekommen ist. Die Faselerei vom preußischen Particularismus hat Herr F. Anderen nachgesprochen, wird aber dafür hoffentlich selbstlos genug sein, die Phrase von Buche und Tanne, die um so schöner klingt, je weniger man sich hinter ihr etwas denken kann, künftigen Vereinsrednern zu erwünschtem Gebrauche zu überlassen.

Politische Feigenblätter. Als Mitglied einer gelehrten Körperschaft hat auch unser Festredner das Bedürfnis gefühlt, seinen Particularismus mit Hilfe einer Theorie vom Staate unter Dach und Fach zu bringen. Er versichert, in Deutschland könne auf Grund der „gegebenen Zustände“ nur der Bundesstaat bestehen; der Einheitsstaat könne nur „durch die Gewalt der Waffen und durch die Partei, welche die Waffen in Händen hat“, hergestellt werden: „wird diese Partei die Waffen niederlegen zu Gunsten der Freiheit des deutschen Volks?“ Nun kommen wiederholte Warnrufe, daß die Freiheit der deutschen Stämme, die Herr F. mit der Freiheit des deutschen Volks gleichbedeutend ist, in Gefahr sei; freilich müsse der deutsche Bundesstaat aus Staaten, nicht aus Cabineten, gebildet sein: er werde aber um so stärker sein, je freier in ihrem Bereich die einzelnen Staaten, sobald nur bei den Einzelnen der Wille da sei, eine starke Bundescentralmacht zu schaffen. Lauter Dinge, die man längst von den großdeutschen Theoretikern bis zum Ueberdruß zu hören bekommen hat: dieselben Phrasen, dieselben Taschenspielerereien! Als wenn die heutige deutsche Kleinstaaterie mit der früheren Stammesverschiedenheit des deutschen Volks das Geringste gemein hätte, als wenn Staatenbund und Bundesstaat dasselbe wäre, als wenn die Verwandlung der Cabineten in Staaten und der Wille der Staaten, sich einer Centralgewalt unterzuordnen, sich einfach decretiren ließen und anders als durch die gründlichste Umwälzung der „gegebenen Zustände“ zu erreichen wären! Kurz, lauter abgenutzte Redensarten: das einzige Neue ist der forchhammersche Grund gegen die deutsche Einheit:

„daß jener göttliche Mann, den der griechische Weise forderte, und jener göttliche Stamm fehlen, denen die andern sich willig unterordnen“. Also Deutschland soll so lange ohnmächtig und zerrissen bleiben, bis das aristotelische Staatsideal verwirklicht werden kann! Der Redner beruft sich mit Emphase auf den Ausspruch seines Weltweisen, daß der Mensch nur im Staate seine Aufgabe erfüllen könne: als ob unsere deutschen Mittel- und Kleinstaaten, der künftige schleswig-holsteinische nicht ausgenommen, auch nur die einfachsten Erfordernisse eines wirklichen Staatswesens zu leisten im Stande wären!

Verheißungen. „Bereit, unsere ganze Kraft für Deutschland zu verwenden, fordern wir, auch die Kleineren von den Größeren, eine auf Vertrauen gegründete Freundschaft.“ Rührend, aber nicht neu! in seiner bekannten Unterredung mit Herrn v. Bismarck hatte unser gnädigster Herr Preußen bereits Aehnliches als Surrogat für diesseitige Garantien empfohlen. „Oft genug haben die Herzogthümer es ausgesprochen, daß sie für Deutschland, für den deutschen Bundesstaat zu jedem gerechten Opfer an der eignen Entscheidung bereit sind.“ In demselben Athemzuge, wo der wohlbekannte Wechsel auf das in den Wolken schwebende schwarzrothgoldne Deutschland der Zukunft von Neuem ausgestellt wird, durch den Bauernpfligkeit sich mit den berechtigten Ansprüchen Preußens abzustuden gedenkt, in demselben Athemzuge klagt Herr F., „daß unser Volk und sein Herzog willig Preußen gewisse materielle Vortheile einzuräumen bereit seien, und daß es nicht ihre Schuld sei, wenn man den übereinstimmenden Erklärungen beider kein Vertrauen schenken wolle!“

Klagelieder. Hieran schließt sich ein Weheruf über jene, „welche zur Trauer Deutschlands mit unnatürlicher Freude täglich schadenfrohe Verläumdungen in die Welt senden, vergessend, daß ein Schmutzleck wohl von ihrem Gewand abzuwaschen, aber der Schmutzleck einer absichtlichen schadenwollenden Lüge nie von der Seele zu tilgen ist“. Sachte, sachte: im Hause des Gehenkten spricht man nicht vom Strick! Dachte denn ein so gewiegter Diplomat wie Peter Forchhammer wirklich, als er so sprach, nicht an die unermüdlichen Dementis der augustenburgischen Partei hinsichtlich des bekannten Zwischenfalls in der Unterredung mit Bismarck, die ein volles Jahr lang fortgesetzt wurden, bis der Herzog selbst durch die nienstedter Erklärung weitere Lügen seiner Getreuen abschchnitt? Fiel ihm denn nicht ein, daß einem der herzoglichen Räte die stricte Befolgung der talleyrandschen Lehre nachgerühmt wird, daß die Zunge dem Menschen gegeben sei, um seine Gedanken zu verheimlichen? Wahrscheinlich verließ er sich auf die jüngste, eine tiefe sittliche Entrüstung athmende Ablängung Herrn Geheimraths Francke, daß je an ihn von Herrn Schleiden ein Brief über die Möglichkeit einer Preisgabe Nordschleswigs geschrieben worden sei, wie die Nationalen behaupteten: ließ sich ein schlagenderer Beweis für die Verläumdungssucht dieser schwarzen Seelen beibringen? Ach, der Festredner

abnte nicht, daß schon das morgende Zeitungsblatt zugleich mit dem ersten Bericht über seinen oratorischen Triumph auch den verhängnißvollen Brief selbst, und mit diesem Actenstück von jetzt eingestandener Echtheit aus dem Schooße der eignen Partei eine vernichtende Kritik seiner diplomatischen Leistungen bringen sollte! Armer Fest- und Strafredner! so schnell mußt du auch mit dem harten Eisen der Poine dich gebrandmarkt fühlen!

Hoffnungen. In bekannter Weise muß auch bei dieser Gelegenheit das Wort des Königs von Preußen, daß Preußen überall für das Recht eintrete, zum Beweise dafür herhalten, daß Schleswig-Holstein sein Recht, sein ganzes Recht und Preußen wenig oder nichts zu erhalten habe. Auch hier das schüchterne Schielen nach dem Auslande in dem wiederholten Hinweise auf „die großen europäischen Verhältnisse“, „die europäische Politik“, die mehr als den Bundesstaat in Deutschland nie zugeben werde: man kennt ja sattsam die Schmerzensschreie aus dem augustenburgischen Lager bald an Oestreichs, bald an Frankreichs Adresse! Herr F. scheint sich aber hiervon selbst nicht viel Erfolg zu versprechen; darum wird mit dem deutschen Bürgerkriege gedroht, der unfehlbar eintreten werde, wenn man „die Freiheit der deutschen Stämme“ nicht respectire! Die betreffenden frommen Wünsche der in Schleswig-Holstein herrschenden Partei sind nicht neu, ebensowenig aber, daß ihre Aussichten auf eine deutsche Wendee äußerst gering sind. Es ist kein Geheimniß, daß vielmehr die Unpopularität des Ministeriums Bismarck und das Band des gemeinsamen Hasses, das die Fortschrittspartei mit der herzoglichen Partei in Kiel verbindet, der wahre Nothanker der letzteren ist. Auch Herr F. ermangelt nicht, über „die beispiellose innere Zerrwürfniß“, die Preußens Action hemme, schadenfroh die Hände zu reiben und sich über den „vaterländischen Hauch“ zu freuen, „der gottlob auch aus Preußen zu uns herüberwehe“; das heißt, in schlichte Prosa übersetzt, über den beispiellosen Compromiß, den ein Theil der Fortschrittspartei mit den vieler Legitimisten geschlossen hat, um einen persönlichen Feind zu ärgern und die deutsche Machtstellung des preussischen Staats auf Decennien hinaus zu schädigen. Seit der Bestiegung jenes unnatürlichen Compromisses fließen die Höfischen in den Herzogthümern über von Lobsprüchen für die preussische Opposition: man sollte meinen, manchem braven preussischen Patrioten müßte die Scham über solches Lob von solcher Seite wie höllisches Feuer auf den Wangen brennen. Wer in Preußen noch etwa in Zweifel sein sollte, wie die herrschende Partei in Schleswig-Holstein jenen Compromiß auffaßt, der möge die dreisten Hohnworte Herrn Forchhammers S. 16 beherzigen, die einzigen in der ganzen Rede, wo etwas von den Pflichten der Schleswig-Holsteiner gegen ihre Retter vorkommt: „Sie haben den Dank, den wir als Mitkämpfende zu leisten begehrt, verschmäht. Sie werden es nicht als Undankbarkeit auslegen, wenn wir uns selbst gehören wollen, damit unser Dank um so freier und wahrer sei“.

Wir sind mit Herrn Forchhammer zu Ende: auch nicht ein neuer Gedanke! mit schulmeisterlicher Unbeholfenheit werden die hundertmal gehörten Phrasen wiedergekaut, über das Ganze ist von dem heidnischen Panegyriker das Salböl einer affectirten Frömmerei ausgegossen, zu einer wissenschaftlichen Begründung der Parteidogmen ist kaum ein schwacher Anlauf genommen, und wo das geschieht, zeigt sich die ärgste Flüchtigkeit. Der Festredner scheint keine Ahnung davon zu haben, daß der städtische Staat des Alterthums etwas von dem modernen gänzlich Verschiedenes ist und Lehren des Aristoteles auf diesen nicht ohne Weiteres anwendbar sind, und da, wo er seinen Abscheu über Machiavelli ausdrückt, verräth er völlige Unkenntniß der neueren Forschungen. In Kürze, es ist ein Skandal, wie er in den Annalen der deutschen Hochschulen lange nicht dagewesen ist. In den Zeitungen ist berichtet und bis jetzt nicht widerlegt worden, daß die akademische Feier des 6. Juli durchaus ein Staatsstreich des dormaligen Rectors Prof. Behn gewesen ist. Möglich, daß sich dadurch die unglückliche Einseitigkeit in der Wahl des Festredners erklärt; immerhin hat die kieler Universität durch Gutheißung des Drucks der Rede den krassen Parteiendruck derselben gut geheißt, und damit alle die bitter enttäuscht, die nach dem patriotischen Verhalten derselben im November 1863 sich eines Besseren von ihr versehen hatten. Als die Universität damals für das Recht der Augustenburger eintrat, glaubten wohl die Meisten in Deutschland, daß man in Kiel sich dieses Mediums bediente, um die viel höheren Zwecke, die Losreißung der Herzogthümer von Dänemark und die Gewinnung ihrer reichen Hilfsquellen für Deutschland, zu erreichen; und als dann die Losreißung von Dänemark auf ganz anderem Wege bewirkt worden war, achtete man es, daß die Universität das Medium nicht fallen ließ. Jetzt aber, wo das Medium, das sich zur Erfüllung des einen Zweckes als untauglich erwiesen hatte, thut, was in seinen Kräften steht, um die Erreichung des andern Zweckes zu vereiteln, jetzt das Medium in solchen Bestrebungen eifrigst unterstützen, heißt das sich selbst treu bleiben? Man begreift, daß Männer, die dem Herzog in der Zeit der Krise nahe getreten sind, jetzt nicht gegen ihn auftreten mögen. War aber in solcher Lage Schweigen nicht das der Universität einzig Würdige? Im augustenburgischen Lager gilt es jetzt, gegen Preußen zu hegen, mit Oestreich und allen Preußen feindlichen Bestrebungen zu kofettiren, die zu Preußen Hinneigenden zu verlästern, die der Hinneigung Verdächtigen bange zu machen. Die Räthe des Herzogs begnügen sich längst nicht mehr, Ansprachen, die von Injurien gegen Preußen wimmeln, huldreichst entgegenzunehmen: in öffentlicher Versammlung bekommt man von ihnen selbst in officiellen Reden, abgesehen von den unvermeidlichen Ausfällen gegen die Arroganz der Nationalen, die plumpestn Angriffe auf die preußischen Kronjuristen u. dergl. zu hören. Wenn dieses Abbrechen der Brücken zu einer Ver-

ständigkeit überhaupt einen Sinn hat, so kann es nur den haben, die Stellung der Schleswig-Holsteiner zu Preußen für die Zukunft nach Möglichkeit zu vergiften. Man sollte meinen, selbst vom legitimistischen Standpunkte hätte sich ein ernstes Mahnwort diesem selbstmörderischen Treiben gegenüber rechtfertigen lassen, und es ist die Frage, ob ein solches Mahnwort, an der rechten Stelle in der rechten Weise im Namen einer im Lande so geachteten Corporation wie die Kieler Universität gesprochen, unbeachtet verhallt wäre. Es sollte nicht so kommen: die Universität hat es vorgezogen, in brüderlicher Eintracht mit den schleswig-holsteinischen und den Kampfgenossenvereinen für den augustin-burgischen Mechanismus zu arbeiten! Wir wissen nicht, ob ihre Mitglieder wirklich lauter particularistische Fanatiker sind; die es nicht sind, werden dem Vorwurfe schwer entgehen, daß sie socialen Rücksichten oder einem Corporationsdünkel, der lieber eine schlechte als gar keine Rolle spielt, ihre bessere Ueberzeugung geopfert haben und mit dem Strom geschwommen sind. Verhält es sich anders, ist der Druck der Festrede nur aus Schonung gegen den eigenmächtigen Veranstalter der Festfeier beschlossen worden, nun so versäume die Kieler Universität die Gelegenheit nicht, es bei ihrer demnächst bevorstehenden 200jährigen Stiftungsfest zu zeigen, der ersten, die sie auf freiem deutschen Boden begehen wird! Möge sie in feierlicher Weise es aussprechen, daß sie der hohen Bedeutung dieses Umstandes sich dankbar bewußt ist, möge sie Zeugniß ablegen von ihrem Verufe, ein Hort deutschen Geisteslebens im Norden zu sein, möge sie vor allem jene schmähliche Erniedrigung, welche die Festrede Peter Forchhammers ihr angedeihen hat, Hüterin zu sein des kläglichsten Particularismus, möge sie diese offen und entschieden von sich weisen! —

Aus Schwaben.

Ende Juli.

Längere Zeit haben Sie keinen politischen Bericht aus unserm *angulus terrarum* erhalten. Was hier vorgeht, kann im kleinen Kreise gut und nützlich sein, für die draußen Stehenden hat es wenig zu bedeuten. Wo dann gleichwohl ein Streben nach Größerem hervortritt, ist es selten erfreulich, sofern es doch nur das Mißverhältniß von Wollen und Können ans Licht stellt, am allermeisten dann, wenn die handelnden Personen selbst dieses Mißverhältniß nicht in Rechnung gezogen haben. Sie werden es dem Localpatriotismus Ihres Berichterstatters zu Gut halten, daß er sich in Schweigen hüllte, als die württembergische Kammer ihre berühmte That-